Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

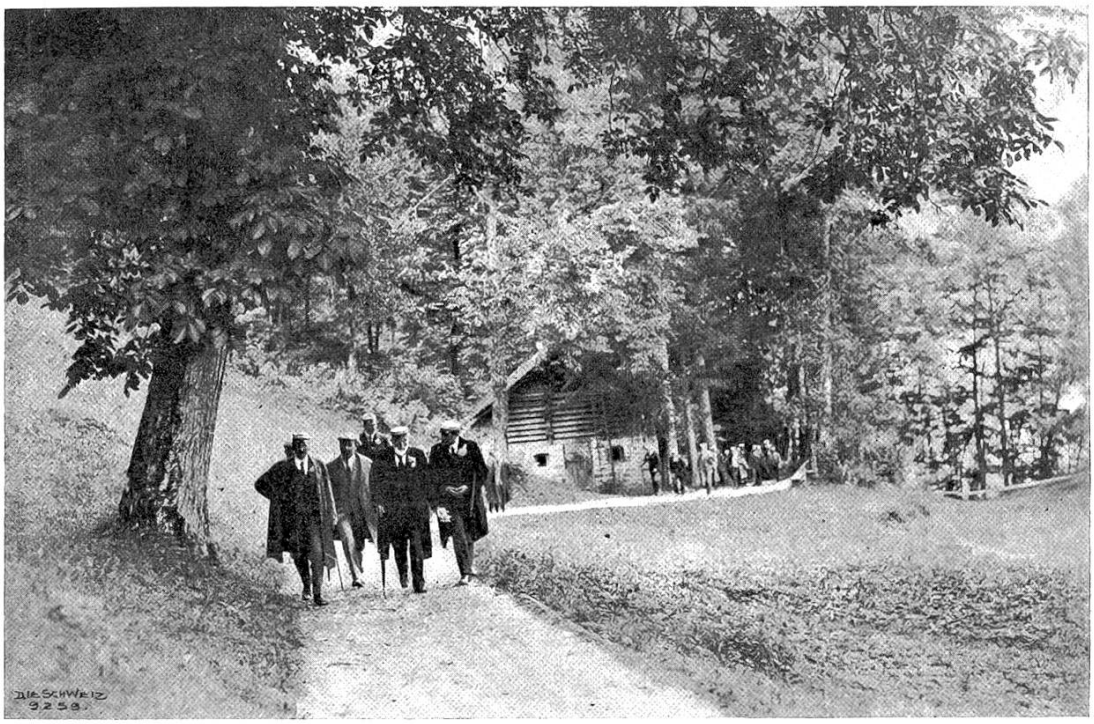
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau



Die Hundertjahrfeier der „Zofingia", 28. und 29. Juli: **Der Aufstieg zum Rütli.**
Phot. Fred. Boissonnas, Genf.

Politische Uebersicht.

Zürich, den 19. August 1920.

Die große Gefahr, welche Europa von Osten her bedroht, veranlaßte die leitenden Staatsmänner der Entente, mit allem Eifer nach Mitteln und Wegen zu suchen, um zunächst einmal einen Waffenstillstand zwischen Polen und Soviet-Rußland herbeizuführen. Diesem Zweck sollte die Entrevue von Boulogne vom 27. Juli dienen, bei der es dem englischen Premier Lloyd George vor allem darum zu tun war, die Mitwirkung Frankreichs bei den Unterhandlungen mit der Sovietregierung, die von England bereits eingeleitet worden waren, zu erlangen. England hat die Kriegsmentalität vollständig abgelegt und weiß seine Gefühle, die sich anfänglich ebenfalls gegen eine Anerkennung der Bolschewiki sträubten, den Erfordernissen der praktischen Politik unterzuordnen. Diese aber gebietet jetzt die Verständigung mit den Soviets, da ihnen auf anderm Wege nun einmal nicht beizukommen ist. Die dreistündigen Verhandlungen im Hotel Imperial zu Boulogne haben denn auch dazu geführt, daß Frankreich — dem seine Gefühlspolitik mehr zu schaffen macht, sowohl Deutschland wie Rußland gegenüber — in die Londoner Konferenz mit den Soviets einwilligte unter der von Lloyd George akzeptierten Bedingung, es habe einer allgemeinen Verständigung mit Sovietrußland der Abschluß des polnischen Waffenstillstandes vorauszugehen. — Daneben sind in Boulogne auch noch Vereinbarungen getroffen worden über die Durchführung der Beschlüsse von Spa in bezug auf die Deutschland zu gewährenden Vorschüsse und die von ihm zu liefernden Kohlen.

Die weitere Entwicklung schien der

Die Hundertjahrfeier der „Zofingia": Der Festzug in Zofingen. Phot. Kirsch, Zofingen.
Die beiden Brunnen (Löwendenksteine) am Eingang der Stadt sind ein Geschenk der „Zofingia".

französischen Auffassung in der polnischen Frage bald einmal recht zu geben. Zur peinlichen Ueberraschung Lloyd Georges traten die Soviets auf die englischen Vermittlungsangebote gar nicht ein und kehrten auf ihren frühern Standpunkt zurück, mit Polen allein und ohne Vermittlung verhandeln zu wollen. Alle Abmachungen von Boulogne fielen damit ins Wasser, und es wurde deshalb eine neue Zusammenkunft in Hythe vereinbart, die am 9. August stattfand und auf der man sich darüber klar werden wollte, was nun dem unbotmäßigen Sovietrußland gegenüber vorzukehren sei. An irgendwelche militärische Hilfe für Polen war nicht zu denken angesichts der Stimmung der Arbeiterkreise in den Ententeländern, und so verfiel man wieder auf das Droh- und Schreckmittel der Blockade. Allein auch dieses machte in Sovietrußland nicht den mindesten Eindruck; hatte man doch längst seine völlige Unwirksamkeit gegenüber dem Bolschewismus erkannt. Die Konferenz von Hythe endete faktisch, wenn auch nicht offiziell, mit dem Eingeständnis vollständiger Ohnmacht der Entente dem siegreich vordringenden Bolschewismus gegenüber. Dies veranlaßte Frankreich dazu, nun wenigstens seinerseits zu versuchen, Polen auf indirektem Wege Hilfe zu bringen, indem es die antibolschewistische Regierung des in Südrußland bisher mit Glück operierenden Generals Wrangel formell anerkannte. Damit vollzog Frankreich freilich einen förmlichen Bruch mit der bisherigen Politik der Entente und setzte das gute Einvernehmen mit England aufs Spiel. In England wirkte die Nachricht von dem Vorgehen Frankreichs geradezu verblüffend; auch Lloyd George verlor auf einen Moment die Fassung und konnte gar nicht daran glauben, besonders weil er unmittelbar vorher mit Millerand zusammengewesen war und dieser ihm gar nichts von seiner Absicht verraten hatte. England und Frankreich werden bis auf weiteres getrennt marschieren — England schon deshalb, weil Lloyd George zu der klaren Einsicht gekommen ist, daß bei der Feindseligkeit der englischen Arbeiterschaft gegen jede Intervention in Polen keine Möglichkeit besteht, die Machtmittel des britischen Reiches gegen Sovietrußland zur Wirksamkeit zu bringen. Ohne Englands Unterstützung wird aber auch Frankreich im Osten nicht viel ausrichten können.

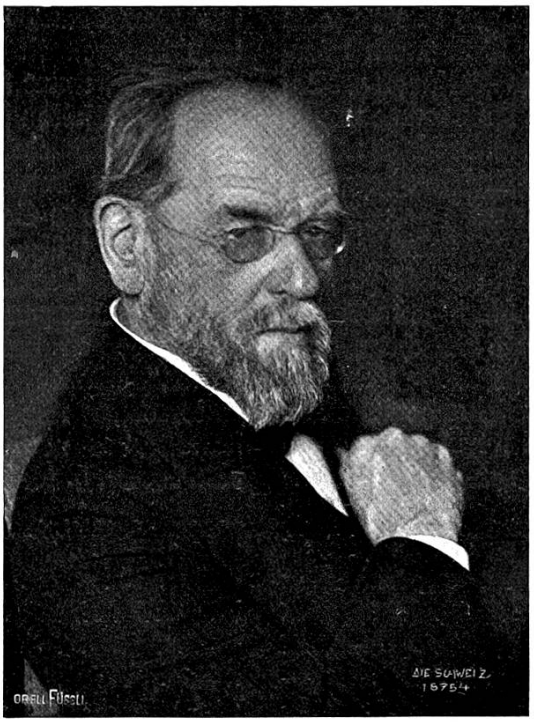
So steht Polen in Gefahr, in der bol-

schewistischen Ueberflutung gänzlich zu versinken, bevor ihm von Europa Rettung gebracht werden kann. Die Moskauer Regierung der Bolschewiki bewies einmal mehr ihre Falschheit und Doppelzüngigkeit; sie erklärte auf der einen Seite ihre brennende Friedensliebe, ihre Bereitwilligkeit zu Waffenstillstands- und Friedensunterhandlungen und wollte sich sogar zur Konferenz in London einfinden; unterdessen aber zerstampften und verheerten ihre Reitermassen und plündernden Horden das unglückliche Land, und mit zynischer Offenheit gab Trotzky seine Absicht kund, auf den Trümmern Warschaus die polnische Rätediktatur zu proklamieren. Die polnische Nordarmee wurde vollständig vernichtet, immer näher wälzte sich die rote Flut auf Warschau heran, ja der Fall dieser Stadt wurde bereits voreilig gemeldet, allein nun scheint der polnische Elan noch einmal erwacht zu sein, und nach den neuesten Berichten wäre es den Polen gelungen, die Bolschewiki zurückzudrängen und die natürliche Verteidigungslinie Warschaus wieder herzustellen.

Der Bürgerkrieg in Irland veranlaßte die englische Regierung zu ganz radikalen Maßnahmen: ein Gesetz wurde vom englischen Parlament am 7. August angenommen, das in seinen Wirkungen dem Standrecht ungefähr gleichkommt. Anders scheint das britische Weltreich der Sinnfeiner nicht mehr Herr werden zu können. „Wir haben den größten Krieg der Weltgeschichte gewonnen und werden nun nicht den Sinnfeinern nachgeben," sagte Lloyd George. Sinnfein verlangt die absolute und vollkommene Unabhängigkeit und will mit England in keinen nähern Beziehungen stehen als etwa mit Deutschland oder Nicaragua. England dagegen findet, daß seine Reichsverfassung, unter der sich Australien, Kanada, Südafrika usw. wohl befinden, auch dem Freiheitsbedürfnis der Iren genügen dürfte. In den folgenden zwei Aussprüchen Lloyd Georges und de Valeras, des irischen Führers, spiegelt sich der unversöhnliche Gegensatz der sich bekämpfenden Anschauungen wider: „Für uns steht die Sicherheit des Reiches im Vordergrund," erklärte Lloyd George in einer Unterredung mit Thomas, dem Generalsekretär des nationalen Eisenbahnerverbandes, „d. h. ich will die unbedingte Un-

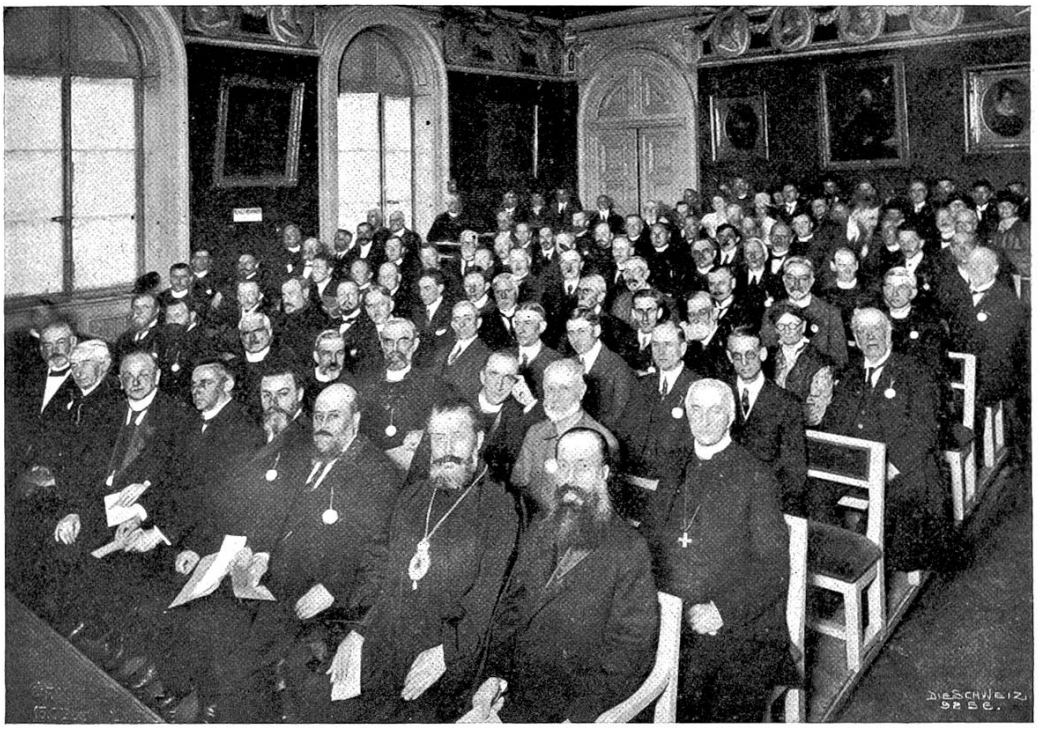
Die Hundertjahrfeier der „Zofingia" auf dem Rütli: Ansprache von Alt-Zofinger Bundesrat Scheurer.
Phot. Fred. Boissonnas, Genf.

abhängigkeit Irlands vermeiden. Ich habe schon gesagt, daß ich unbedingt bereit sei, mit autorisierten Vertretern der irischen öffentlichen Meinung irgendwelche Lösung zu besprechen, unter der Bedingung, daß sie nicht zu einer Lostrennung, wie seinerzeit Amerikas, führt, und daß sie die Autonomie der nördlichen Grafschaften vorsieht." Als hierauf Lloyd George bezüglich Polen betonte, Polen müsse seine Regierungsform unbedingt selber wählen können, warf Thomas ein, daß Irland dasselbe fordere. „Verzeihung," erwiderte Lloyd George, „es liegt hier ein Unterschied vor. Mit den gleichen Gründen können Wales, Schottland, Cornwall dasselbe fordern. Es ist unmöglich, die Zerstückelung der Landes zu erlauben, weil eine Ecke dieses Landes frei sein will." — Anderseits erklärte de Valera in einer Bankettrede zu Washington, er sei bereit, sich mit der britischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen, wenn diese geneigt sei, Irland eine Autonomie zu gewähren, die auf den Grundsätzen beruht, welche analog sind denjenigen des Amendements Platt für Kuba. Dieses Amendement sieht die Unabhängigkeit Kubas gegenüber jeder andern fremden Macht vor. Das irische Volk proklamierte seine Unabhängigkeit und errichtete eine Republik, die es aufrecht zu erhalten beabsichtigt. Der Friede wird erst an dem Tage eintreten, wo der letzte britische Soldat Irland verlassen haben wird oder wenn Großbritannien bereit sein wird, mit Irland wie mit einem getrennten, unabhängigen und nationalen Staat zu verhandeln.



Professor Dr. G. Meyer v. Knonau.
Zum Rücktritt des berühmten schweizerischen Geschichtsforschers von seiner Lehrtätigkeit an der Universität Zürich (Sommer 1920).

Sehr schwierig gestalteten sich die Friedensverhandlungen der Entente mit der Türkei. Es waren namentlich innere Meinungsdifferenzen in der Entente, speziell zwischen Italien und Griechenland, welche den Abschluß des Friedens und seine Unterzeichnung verzögerten, und zwar machte auch hier der Fluch eines geheimen Abkommens sich geltend. Ein solches ist im Jahre 1919 zwischen Tittoni und Venizelos über die Besitzesverhältnisse am Dodekanes, den ehemals türkischen Inseln im Aegäischen Meer, und insbesondere der Insel Rhodos getroffen worden. Durch die seitherigen Ereignisse sind aber die Voraussetzungen jenes Abkommens hinfällig geworden und Italien glaubte deshalb, sich nicht mehr daran halten zu können, was dann andrerseits Griechenland veranlassen konnte, den Frieden mit der Türkei nicht mit zu unterzeichnen. Einstweilen strebte Griechenland danach, sich mit Waffengewalt so viel „Pfänder" als möglich zu sichern. Bereits ist sein König als Triumphator in Adrianopel eingezogen; Dschaffer Tayars aber, der Führer der türkischen nationalistischen Bewegung in Thrazien, in griechische Gefangenschaft geraten. Der türkische Kronrat hat blutenden Herzens die Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der Entente beschlossen; seine Bevollmächtigten, Tewfik Pascha, General Hamdi Pascha und Reschid Ali Pascha sind am 30. Juli in Paris eingetroffen. Die Feierlichkeit der Unterzeichnung zögerte sich dann aber noch bis zum 10. August hinaus, da vorher auch Italien und Griechenland noch völlig ins Reine kommen mußten. So konnte dann gleichzeitig mit dem türkischen Friedensvertrag auch das ita-



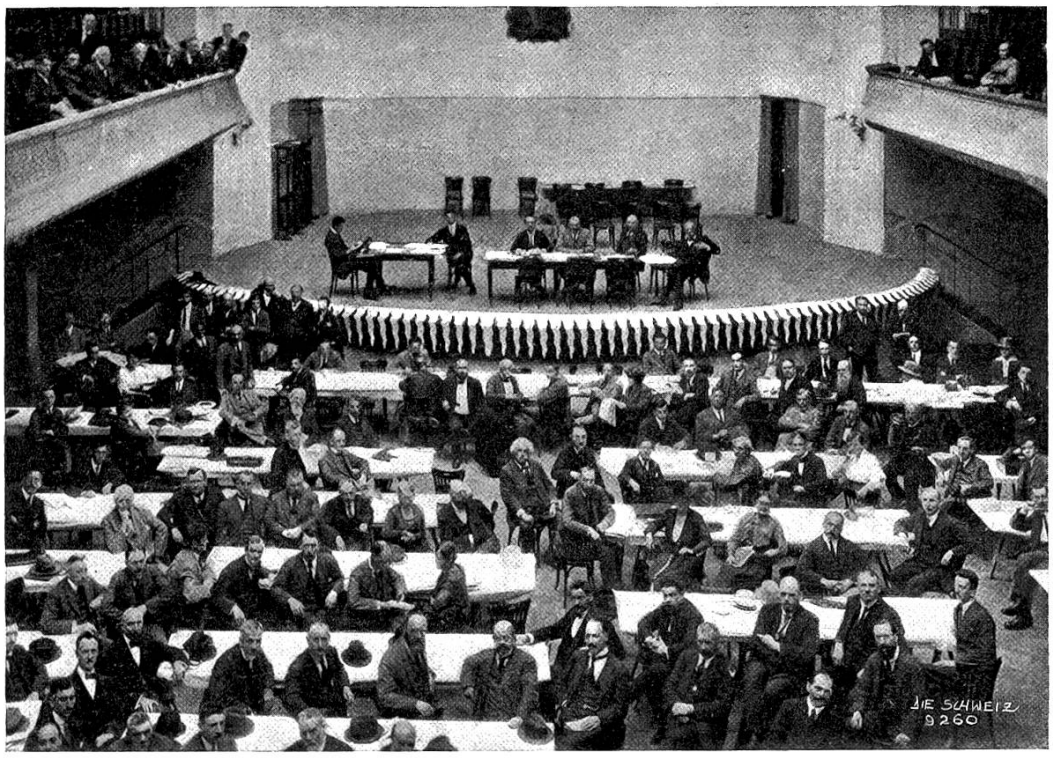
Internationaler Prediger-Kongreß in Genf (Congress for Faith and Order).
Phot. F. H. Jullien, Genf.

lienisch-griechische Abkommen und das Abkommen über die wirtschaftlichen Interessensphären in Kleinasien unterzeichnet werden. — Tags vorher, am 9. August, hatte die Unterzeichnung des bulgarischen Friedensvertrages stattgefunden. — Ein Schlaglicht auf die in Griechenland tobenden politischen Leidenschaften warf das — übrigens unschädlich gebliebene — Attentat auf Venizelos in Paris durch zwei griechische Verschwörer und die infolgedessen in Athen ausgebrochene wilde Verfolgung der Opposition.

Auch in der asiatischen Türkei ist die Ruhe noch nicht gesichert. In Syrien hatte die Aufstandsbewegung der Araber gegen die Franzosen, als Inhaber des „Mandats" über Syrien, so gefährliche Dimensionen angenommen, daß der französische Oberkommandant, General Gouraud, zur ultima ratio überging. Nachdem die französischen Truppen am 23. Juli in Aleppo und am 25. in Damaskus eingezogen waren, wurde die Regierung des Emirs Feissal kurzerhand abgesetzt, er selbst des Landes verwiesen. Er hat mit der Bestimmung Hedschas Damaskus am 28. Juli verlassen. Die Araber haben eine Kriegsentschädigung von 10 Millionen zu zahlen zur Wiedergutmachung der durch den Bandenkrieg entstandenen Schäden. Die allgemeine Entwaffnung hat sofort zu beginnen, die Armee wird reduziert und in eine Polizeitruppe umgewandelt. Alles Kriegsmaterial geht in die Hände der französischen Behörden über.

Der Völkerbundsrat versammelte sich zu seiner achten Session am 30. Juli in der spanischen Sommerresidenz San Sebastian. Von Wichtigkeit ist für uns besonders der Beschluß, daß der Völkerbundssitz drei Monate nach der ersten Völkerbundsversammlung endgültig nach Genf zu verlegen sei. Inzwischen hat nun auch Wilson, gemäß den Bestimmungen des Völkerbundsvertrags, die erste Völkerbundsversammlung auf den 15. November nach Genf eingeladen, und es werden sich die Schweiz und Genf eine Ehre daraus machen, dem ersten Weltparlament eine würdige Aufnahme zu bereiten.

In Genf haben sodann am Samstag den 31. Juli gleichzeitig zwei internationale Kongresse ihre Tagungen



Internationaler Arbeiter-Kongreß in Genf, 31. Juli bis 5. August 1920. Phot. F. H. Jullien, Genf.

eröffnet: die sozialistische zweite Internationale und der internationale Bergarbeiterverband. Beide standen unter englischem Präsidium (Shaw und Smillie), wie denn überhaupt die Engländer in starken Kontingenten in Genf aufgezogen zu sein scheinen. Am Kongreß der zweiten Internationale war schweizerischerseits nur der Grütliverein mit acht Abgeordneten vertreten. Von den Verhandlungen des Kongresses scheinen namentlich zwei Punkte der Erwähnung wert: die Erledigung der sog. „Schuldfrage" durch eine einstimmig angenommene Resolution, welche den deutschen Genossen einen gelinden Tadel ausspricht dafür, daß sie nicht frühzeitig und energisch genug dem Kriegsgelüste des kaiserlichen Deutschlands entgegengetreten sind, im übrigen aber die Schuld am Krieg auf den breiten Buckel des Kapitalismus schiebt, und sodann die Resolution über die Stellungnahme der zweiten Internationale zum Völkerbund, die den Völkerbund nicht prinzipiell bekämpft, sondern nur an seiner Unvollkommenheit eine teilweise sehr berechtigte Kritik übt und die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an seinem Ausbau zu einem wirklichen Völkerbund erklärt. Der Genfer Kongreß der zweiten Internationale repräsentierte 10 Millionen Sozialdemokraten, und es wäre von großem Wert für den Völkerbund, die ehrliche Mitarbeit dieser Arbeitermassen für sich gewinnen zu können. — Aus den Beratungen des internationalen Bergarbeiterkongresses sei nur hervorgehoben die Annahme eines Antrages, der für den Fall des Ausbruchs eines neuen Krieges den allgemeinen Bergarbeiterstreik vorsieht.

Unsere Bundesfeier am 1. August ist in diesem Jahre wieder mit etwas mehr Glanz und Begeisterung begangen worden als in den verflossenen trüben sechs Jahren. Was ihr aber diesmal eine ganz besondere Note verlieh, das war die in zahlreichen Höhenfeuern manifestierte, überraschende Beteiligung Vorarlbergs an unserm nationalen Feiertag. Ueberall, von der Bodenseebucht an durch das ganze Rhein- und Illtal hinauf, im Bregenzer Wald, im Walsertal und Montafon flammten abends auf den Bergspitzen Feuer auf. Das „Vorarlberger Volksblatt" glorifizierte in einem

gefühlvollen Leitartikel den „1. August 1291" und schloß mit den Worten: „Uns schwebt die Schweiz als unser Sehnsuchtsland vor Augen, in dem Ordnung und Recht besteht, in dem wir eine Kultur pflegen können, die sich nicht die Vernichtung einer andern Kultur zum Ziele setzt. Beharrlichkeit und Vertrauen in unsere Kraft und den endlichen Sieg des Rechts müssen zum Ziele führen. Jeder tue seine Pflicht. Gott wird für das übrige sorgen."

Dem Bundesrat sandte der Vorarlberger Landesrat folgendes Telegramm: „Die Nationalfeier der Eidgenossenschaft bietet dem Landesrat einen willkommenen Anlaß, dem Schweizervolk für die dem Lande Vorarlberg und seinem Volk werktätig geleistete Hilfe während des Krieges und nach demselben den wärmsten Dank des Landes auszusprechen. Für den Vorarlberger Landesrat: Dr. Redler."

S. Z.

Totentafel (vom 1. Juli bis 15. August 1920). Am 6. Juli starb in Thun Oberst Eduard Rubin, Direktor der eidgenössischen Munitionsfabrik, im Alter von 74 Jahren.

In Zürich am 7. Juli Dr. phil. h. c. Alfred Bertschinger von Lenzburg, von 1879 bis 1900 Stadtchemiker von Zürich, ebenfalls 74jährig. Ein Nekrolog sagt von ihm: „Das Wesen Dr. Bertschingers war das eines aufrechten, von Herzensgüte und tiefem sozialem Empfinden erfüllten Menschen. Auf ihn lassen sich die Worte anwenden, daß sein Lebensinhalt charakterisiert sei: durch die Weisheit des Denkens, die Schönheit des Fühlens und Empfindens und die Stärke des Wollens und des Handelns."

In Bern starb am 13. Juli Emil Tobler, Direktor der Aktiengesellschaft Chocolat Tobler.

Am 15. Juli verlor der Kanton Nidwalden durch den Tod seinen Landessäckelmeister, Regierungsrat Karl Gut, der nach kurzer Krankheit im 48. Altersjahr weggerafft wurde.

In St. Gallen starb am 1. August im Alter von 64 Jahren Augenarzt Dr. Betsch, einer der angesehensten Männer der Ostschweiz. Der Verstorbene war Leiter der Augenklinik des Kantonsspitals St. Gallen. An den öffentlichen Aufgaben der Stadt und des Kantons St. Gallen nahm er jahrelang als Mitglied des städtischen Gemeinde- und des Großen Rates Anteil. Er war auch Mitglied des Verwaltungsrates der S. B. B. und der Bodensee-Toggenburgbahn, ferner Mitbegründer und bis zu seinem Tode Präsident des Ostschweizerischen Schiffahrtverbandes Rhein-Bodensee. Für die Anschlußbewegung des Vorarlbergs an die Schweiz hatte er sich mit aller Kraft eingesetzt.

Hochbetagt, im Alter von 81 Jahren, verschied am 4. August zu Pully in der Waadt Ingenieur Oberst Jules Dumur. Er war 1872 bis 1875 Ingenieur der Jura-Bern-Bahn, von 1875 bis 1882 Waffenchef des Genies, von 1879 bis 1882 Vorsteher des Eidgenössischen topographischen Bureaus und der eidgenössischen Landesvermessungskommission. — Von 1882 bis 1885 bekleidete er das Amt eines bau-

Internationaler Bergleute-Kongreß in Genf, 2.—6. August: **Eine Komitee-Sitzung.**
Phot. F. H. Jullien, Genf.

leitenden Ingenieurs der serbischen Eisenbahnen. Von 1888 bis 1889 war er Präsident der Direktion der Berner Oberland-Bahn und 1889 der Jura-Bern-Luzern-Bahn. Von 1890 bis 1902 bekleidete Dumur die Stelle des Direktors der Jura-Simplon-Bahn.

Zwei Todesfälle brachte der 6. August: Advokat Brenni in Bellinzona, gewesener Präsident des Großen Rates und Vorsitzender der kantonalen Agrarkammer, erst 40 Jahre alt, und Dr. Samuel Epron, Professor der Augenheilkunde an der Universität Lausanne, 64 Jahre alt.

In Liestal am 9. August, 75 Jahre alt, Gustav Adolf Rebmann, der vom Jahre 1876 bis 1914 dem Regierungsrate angehörte.

In St. Gallen, am 12. August, der sehr bekannte Apotheker C. F. Hausmann, der lange Zeit an der Spitze des St. Galler Stadttheaters stand, im Alter von 75 Jahren.

Lloyd George.

(Zur Zusammenkunft mit Giolitti in Luzern.)

Luzern ist in den letzten Tagen der Schauplatz überaus wichtiger Besprechungen geworden. Lloyd George, der sich zum Erholungsaufenthalte während der englischen Parlamentsferien in der Stadt am schönen Vierwaldstättersee eingefunden, wurde hier vom Ministerpräsidenten Italiens besucht, und es lohnt sich schon, Herrn Lloyd George, den berühmten Gast unseres Landes, auch an dieser Stelle den Lesern etwas näher bekannt zu machen; ist er doch in der schweren Zeit des britischen Weltreiches 1916 an die verantwortungsvolle Stelle des Premierministers berufen worden. Recht bescheidenen Verhältnissen entsprossen, verdankte er, der frühzeitig den Vater verlor, seine Ausbildung zum Advokaten seinem Onkel Richard Lloyd. Er praktizierte vom Jahre 1884 an in Nordwales, und 1889, erst 27 Jahre alt, trat der in Manchester geborene Waliser ins Unterhaus ein, wo er bald eine hervorragende Rolle spielte. Im Burenkriege war Lloyd George entschieden burenfreundlich; er mußte deshalb, als Polizist verkleidet, aus einer wütenden Volksversammlung in Birmingham die Flucht ergreifen. Im Jahre 1905 war er Präsident des Board of Trade, 1908 bis 1915 Schatzkanzler. Als solcher hat er die gefährliche Finanzlage, die unmittelbar dem Ausbruch des Krieges folgte, gerettet und sich das Vertrauen aller Finanz-, Kauf- und Bankleute erworben. Mit gewaltiger Energie verwaltete er sodann als Munitionsminister und Kriegsstaatssekretär sein Amt. Als er 1916 Premierminister wurde, hatte man in England allgemein das Gefühl, daß er der prädestinierte Kandidat für diesen ungeheuer verantwortungsvollen Posten sei. Er ist vom Vertrauen weiter maßgebender Kreise so sehr getragen, daß er als einziger Kriegspremier Europas auch heute, nach Beendigung des gewaltigen Ringens, noch im Amte ist, und zweifellos verdanken es die Alliierten seiner Energie, Staatsklugheit und seinem persönlichen Takte, daß in den schwierigen Monaten der Friedensverhandlungen die Solidarität unter ihnen nicht ins Wanken kam. Bekannt ist seine Freundschaft zu Italien; in hohem Maße war es seiner Vermittlung zu verdanken, daß das Ausscheiden der Italiener aus den Beratungen der Alliierten abgewendet werden konnte, und gerade die Luzerner Zusammenkunft, über welche die nächste Politische Uebersicht berichten wird, zeugte neuerdings von dem großen Verständnis, welches der britische Premier unsern südlichen Nachbarn und ihrer Denkweise entgegen bringt. Lloyd George ist einer der glänzendsten Staatsmänner, welche die Geschichte des Weltkrieges aufweist. -s -r.

Lloyd George.

□ □ □

Das Städtchen Erlach am Bielersee vor dem Brande vom 17./18. August 1915.

Der Wiederaufbau der Altstadt Erlach.

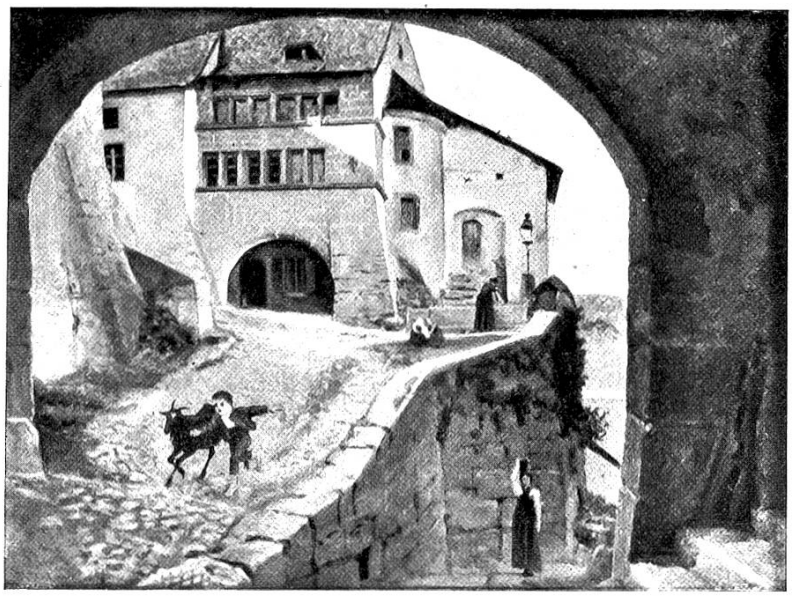
(Mit drei Textillustrationen.)

Die große Feuersbrunst, die am 18. August 1915 die Altstadt Erlach am schönen sagenumwobenen Bielersees vernichtete, hat die Schweiz um eines der ältesten Baudenkmäler ärmer gemacht, und jeder Freund der Heimat empfand diesen Verlust wie ein schweres persönliches Mißgeschick. Bald meldeten sich denn auch Stimmen zum Wort, die nach einer Wiederherstellung des altvertrauten Stadtbildes verlangten, und es erfüllt manchen, der die heimeligen Gassen Alt-Erlachs kannte und liebte, mit Genugtuung, daß dieser Wunsch nun der Verwirklichung harrt.

Der gute Klang, den der Name Erlach in der Geschichte des Landes Bern und der Eidgenossenschaft hat, der Dank, den auch wir noch dem uralten Orte mit seiner vielbewegten Vergangenheit schulden, sowie die Interessen eines berechtigten Heimatschutzes machen eine weitläufige Begründung dieses Wunsches überflüssig. Bis ins 11. und 12. Jahrhundert zurück reicht der Ursprung dieses ältesten Städtchens im bernischen Seegebiet. Schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts hatte Bischof Burkhard von Basel auf den Höhen des jetzigen Schloßberges die Burg errichtet, auf der seine Lehensmannen und Landsknechte wohnten und die große Heerstraße, die über Biel und Solothurn nach Basel führte, zu beschützen hatten.

Reich bewegt war Erlachs Vergangenheit. Das dreizehnte Jahrhundert mit seinen Kämpfen der freien Städte gegen den übermütigen Adel brachte Erlach an die Seite Berns, und

Erlach: Laubengang der Häuser Nr. 17 bis Nr. 5.



Erlach: Blick durch das Rathaus-Tor nordwärts in die Altstadt.
Nach einem Gemälde von Paul Robert aus dem Jahre 1875.

ein Erlacher war es, der die Truppen Berns und die dreihundert Eidgenossen bei Laupen zum Siege führte. Wohl machten die Fürsten von Nidau das Landstädtchen zu einer Handfeste und gaben den Bürgern zahlreiche Vorrechte und Privilegien; aber der Drang nach Unabhängigkeit und Freiheit führte sie doch immer wieder in die Arme der freien Stadt Bern. Und wenn auch die Grafen von Nidau Erlach zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts dem Hause Savoyen abtraten und einige Jahrzehnte später das Haus Chalons über Erlach regierte, so konnten diese Tatsachen nicht verhindern, daß die Erlacher doch immer wieder sehnsüchtig hinüberlangten nach dem nahen Bern und in dessen Schutz und Schirm aufgenommen zu werden verlangten.

Da endlich, Ende des 15. Jahrhunderts, schlug auch für die Erlacher die Stunde der Befreiung. Tyrannenlaune und Ländergier streckten ihre Arme nach den reichen Ländern des Standes Bern und der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft aus. Aber die Streitäxte und die Hellebarden des Hirtenvolkes ersäuften in den Sümpfen und dem See von Murten diese Gelüste Karls des Kühnen, und ein Fähnlein Erlacher war mit unter der Schar, die unter Adrian von Bubenberg solange die Mauern Murtens verteidigte, bis die Söhne der Berge die stolzen Söldlinge des Burgunders derart aufs Haupt schlugen, daß ihnen das Wiederkommen verleidet wurde.

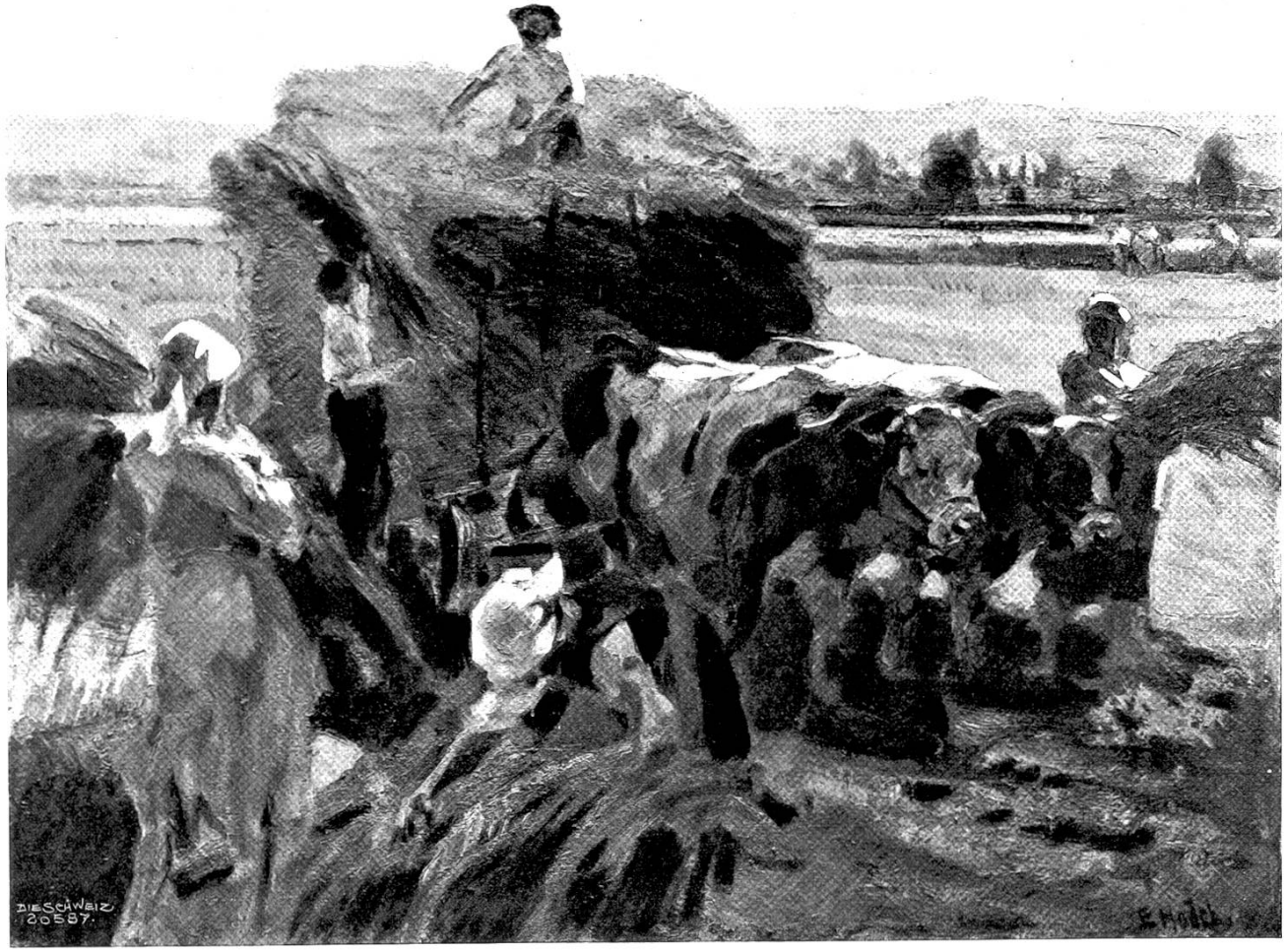
Leicht begreiflich, daß seit diesen schweren Tagen Bern das strategisch wichtige Erlach voll in seinen Besitz nahm und daß seit 1475 auf der Zinne des Erlacher Schlosses die Fahne mit dem Bernermutz flatterte. Bernische Landvögte herrschten bis 1798 in Erlach, und wenn sonst nichts Erlach den Bernern und Schweizern wert machen müßte, so doch dieser Umstand, daß der alten Eidgenossenschaft größter Maler und Dichter, Nikolaus Emanuel, daselbst von 1523 bis 1528 schaffte und wirkte.

Gewiß, der materielle Schaden, der am 18. August 1915 entstanden, ist längst gedeckt; aber höher als diesen schlagen wir den Schaden an, wenn die Altstadt Erlach mit ihren schweren Laubengängen, den weit vorspringenden Dächern, diesen ältesten Zeugen echt altgotischen Profanbaues in der Schweiz, nicht aus Schutt und Asche gerettet werden sollten. Heute, da mehr denn je so viele Kräfte darauf ausgehen, des Schweizers geschichtliches Erinnern aus der Volksseele auszumerzen, heute ist es eine doppelte Pflicht der Dankbarkeit, daß Denkmäler, an denen echte Schweizerart und wahre Heimatschutzbestrebungen ihre Freude fanden, auch der nachfolgenden Generation erhalten bleiben.

Der Bundesrat und die Regierung des Standes Bern haben in richtiger Erkenntnis der ideellen Werte, deren Existenz auf dem Spiele steht, bereits mannhaft dazu beigetragen, das historische und architektonische Baudenkmal am Bielersee wieder erstehen zu lassen. Aber noch ist viel zu tun, bis die Aufgabe gelöst, und wenn daher auf den 1. August dieses Jahres von der Genossenschaft eine von der Regierung des Standes Bern genehmigte Lotterie lanciert worden, so geschah dies in der Absicht und Meinung, daß Schweizersinn, gepaart mit richtigem Verständnis für heimatliche Kunst und Heimatschutzbestrebungen, die weitesten Kreise des Schweizervolkes zu einem kleinen Beitrage für den Wiederaufbau einer kunsthistorischen Stätte trotz allem noch zu begeistern vermögen.

C. M.

Redaktion: Hans Müller-Bertelmann, Zürich; Dr. Walter Reitz, Bern.
Alleinige Inseraten-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.
Druck der Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.



Turnus 1920 — Ernst Hodel, Luzern: Kornernte. Oelgemälde.